

Eine Einladung in das Thema

Stefan Lüddemann

2.1 Der Detektiv als Hermeneutiker? Das Beispiel Sherlock Holmes

Mit einem fratzenhaften Grinsen auf dem Gesicht sitzt Thaddeus Sholto tot in einer Dachkammer seines Hauses in Pondicherry Lodge. Doch der Raum ist verschlossen und der einzige Ausgang – eine Luke in der Decke – ist so klein, dass ein Mensch unmöglich hindurchgeht. Wie konnte Sholto unter diesen Umständen ermordet werden? Eine knifflige Aufgabe für den Detektiv aller Detektive, für Sherlock Holmes. In dem Roman „Das Zeichen der Vier“ (Doyle 1988) wird Holmes mit dieser Lage, die Krimifans als Loked-Room-Situation geläufig ist, konfrontiert. Niemand konnte hinein, niemand hinaus – und dennoch befindet sich eine Leiche in dem Raum. Mit einem Wort: Das Unmögliche ist geschehen. Der Detektiv wird mit dem ultimativen Rätsel konfrontiert.

Wie seine Kollegen macht sich auch Holmes daran, dieses Rätsel zu lösen oder anders gesagt: Das Fremde zu etwas Vertrautem zu machen. Ist Holmes demnach ein Hermeneutiker? Die Hermeneutik als Kunst der Auslegung und Entzifferung hat, wie bereits festgestellt, genau mit solchen Situationen zu tun. Ihre Kunst besteht darin, verrätselte Botschaft lesbar, verborgenen Sinn sichtbar zu machen – also, die Stimmigkeit des scheinbar Unzusammenhängenden zu erweisen. Wie weit kommen wir mit diesem Verständnis von Hermeneutik bei Sherlock Holmes?

Sehen wir ihm weiter bei der Arbeit zu. Holmes löst seine Fälle mit dem Anspruch wissenschaftlicher Exaktheit. Von Hermeneutik spricht er dabei nicht. Er ist Verfechter der „Wissenschaft der Deduktion“, wie sie in einem anderen Roman

von Doyle genannt wird. „Sie wollen und wollen meine Regel nicht anwenden“, sagte er kopfschüttelnd. „Wie oft habe ich Ihnen schon erklärt, dass Sie lediglich all das, was unmöglich ist, auszuschließen brauchen, und was dann übrig bleibt, mag es auch noch so unwahrscheinlich sein, muss die Lösung sein“ (Doyle 1988: 55): So fasst Holmes seine Vorgehensweise gegenüber seinem Faktotum Dr. Watson zusammen. Anders gesagt: Rätsel gibt es für Holmes eigentlich nicht. Es gibt nur Erklärungen von absoluter Kohärenz, die jeden Zusammenhang als einfach und klar erweisen – mag er zunächst noch rätselhaft erscheinen. Die Holmes-Romane beziehen gerade aus diesem Kontrast zwischen dunklem Rätsel und der Klarheit der Lösung ihre Spannung.

Doch wie kommt Holmes zu seiner Lösung? Sicher, er vertraut einem Verfahren logischen Schließens. Aber dieses Vorgehen bedarf einer Basis. Und die gewinnt der Detektiv dadurch, dass er Wahrnehmungen extensiv aufnimmt und ihrer erwiesenen Faktizität konsequent vertraut. „Er besitzt zwei der drei Eigenschaften, die den idealen Detektiv ausmachen; die Fähigkeit der Beobachtung und die der Deduktion. Das einzige, was ihm noch fehlt, ist Wissen und das kann mit der Zeit erworben werden“ (ebd.: 11). Wahrnehmung – Logik – Erfahrung: In diesem Dreieck kriminalistischer Methode ist die Wahrnehmung nicht die unwichtigste Position.

Doch was macht Holmes konkret? Schauen wir für einen Moment, was der Detektiv im Zimmer des ermordeten Sholto anstellt. „Er zückte sein Vergrößerungsglas und ein Messband und begann, auf den Knien in dem Zimmer hin und her rutschend, Messungen, Vergleiche und Untersuchungen anzustellen, wobei seine lange, dünne Nase nur ein paar wenige Zoll von den Dielen entfernt war und seine Augen den glänzenden, tiefliegenden Knopfaugen eines Vogels glichen. Seine Bewegungen waren die eines abgerichteten Bluthundes, der eine Witterung aufnimmt...“ (ebd.: 57). Die Vergleiche mit Tieren zeigen, worauf es bei dieser Art der Wahrnehmung ankommt: Sie ist über das Menschenmaß hinaus genau, nicht zu täuschen und unbeirrt auf ein Ziel gerichtet. Auf der anderen Seite macht sich der Detektiv hier auch ein „Bild“, denn er trägt isolierte Beobachtungen zu einem stimmigen Ganzen zusammen. Das Rätsel lösen, bedeutet für Holmes, die gesicherten und deshalb objektiv gültigen Sinnesdaten mit möglichen Erklärungsansätzen so zu verbinden, dass eine Kohärenz ohne Rest entsteht. Erst die Erklärung, die alle Details des Falles ideal zusammenfügt, kann als Lösung angesehen werden. In der Tat: Eine wissenschaftliche Methode – Verfahren der Verifikation und Falsifikation inbegriffen.

2.2 Ermittlungsarbeit und Bildinterpretation: Parallelen und Differenzen

Doch zurück zur Hermeneutik des Bildes. Was wir von Sherlock Holmes lernen können:

- Rätsel werden als solche konstatiert, aber nicht überschätzt.
- Meinungen anderer, vorschnelle Thesen, unbewiesene Behauptungen kommen dahin, wo sie hingehören: Erst einmal an die Seite.
- Die Erklärung für das Unerklärliche kann komplex und schwierig sein – sie muss es aber nicht. Die Lösung liegt meistens direkt vor den Augen.
- Enträtselung bedeutet nicht nur, die Struktur eines Gegenstandes oder eine Konstellation zu verstehen. Sie bedeutet auch, eigener Vorurteile und Verblendungen inne zu werden.
- Nichts ersetzt das Vertrauen auf die eigene Wahrnehmung. Erst sie setzt einen in den Stand, Behauptungen von anderer Seite begründet widersprechen zu können. Erst die Wahrnehmung öffnet den unverstellten Blick auf das Andere (sei es ein Kriminalfall, ein Mensch – oder eben ein Bild).
- Erklärungen sind keine verstiegenen Thesen, sondern Möglichkeiten, die Wahrnehmungen und Kenntnisse des Interpreten sinnvoll zu verknüpfen. Dabei werden verschiedene Möglichkeiten geduldig erprobt.

Die genannten Punkte fänden Sherlock Holmes' uneingeschränkte Zustimmung. Zugleich benennen sie zentrale Einsichten und Tugenden, die auch die Güte einer Auslegung von Bildern entscheidend beeinflussen. Dabei dürfen diese Sätze nicht als Teile eines „Rezeptes“ missverstanden werden. Wichtiger als das vermeintliche Wissen ist in der Bildhermeneutik ohnehin die immer neu geübte, geduldige Praxis, die sich möglicher Blickverstellungen bewusst bleibt. Da es hier nicht darum geht, Holmes als idealen Hermeneutiker darzustellen, benennen die folgenden Punkte die Unterschiede, die den Detektiv deutlich von der Hermeneutik trennen:

- Das Rätsel eines Kriminalfalles ist mit der Lösung endgültig beseitigt. Gemälde sind auch Rätsel – allerdings produktive Rätsel, die immer wieder gelöst sein wollen. Hermeneutik kennt die Perspektive der Wirkungsgeschichte, die der „Deduktion“ fremd bleiben muss.
- Daten der Wahrnehmung haben für den Detektiv keinen Eigenwert. Sie sind nur wichtig, weil sie auf etwas verweisen. Anders in der Bildhermeneutik: Die wahrnehmbaren Details eines Kunstwerkes sind in jedem Fall eigenwertig. Sie gehen nicht in einem Verweiszusammenhang auf.

- Wo jedem Sinneseindruck notwendig eine Erklärung zugeordnet wird, bleibt kein Raum für Ambivalenzen. In der Kunst konstituieren sich Bedeutungen aber auch über Kontexte. Raum für nicht auflösbare Doppel- und Mehrfachbedeutungen muss ohnehin eingeräumt werden.
- In der Optik des Detektivs bleiben Subjekt und das Objekt der Beobachtung streng getrennt. Zwar gewinnt der Detektiv durch seine Tätigkeit sukzessiv einen Wissensvorrat. Aber er bleibt von der Welt des Faktischen getrennt. Der Hermeneutiker steht mit seinen Gegenständen – in unserem Fall der Kunst – in einem geschichtlichen Zusammenhang. Er richtet keine starre, unbeteiligte Optik auf die Gegenstände – die Gegenstände beeinflussen vielmehr seine Fragestellung.
- Die beeindruckende Methode von Holmes lebt von einer stillen Implikation. Sie funktioniert nur, weil mit der Unwandelbarkeit der menschlichen Natur gerechnet werden kann. Die Hermeneutik geht jedoch davon aus, das Fragen und Erklärungen von kulturellen Kontexten abhängen und als geschichtliche Vorgänge auf Subjekte zurückwirken. Für Holmes ist die Welt alle Zeit gleich; für den Hermeneutiker befindet sie sich in steter Wandlung – und mit Subjekte, ihre Fragen und die Gegenstände ihrer Erkenntnis.
- Diese Einsichten bedeuten kein Abrücken von einer „exakten“ Methode. Ganz im Gegenteil: Von Sherlock Holmes lernen, bedeutet auch, die Grenzen seines Verfahrens zu erkennen.

Deshalb soll an dieser Stelle der Vergleich von Bildhermeneutik mit einem Kriminalfall auch verlassen werden. Denn Bilder, die einen Kunstanspruch stellen, werden von ihren Interpreten nicht als Indizien für andere Tatbestände genommen. Ansätze, die etwa Kunst als Symptom gesellschaftlicher Konflikte oder als Beleg für die Neurosen des Künstlers heranziehen, sind aus der Sicht der Hermeneutik strikt abzulehnen. Dies bedeutet nicht, dass Kunstwerke nicht auch Aufschlüsse vielerlei Art geben könnten. Aber sie sind in der Sicht der Hermeneutik eben keine Sekundärphänomene.

Im Gegenteil. Die hier vertretende Position geht davon aus, dass wir Bilder als Kunstwerke interpretieren, weil sie uns mit bislang unbekannten und deshalb schwer verständlichen Sichtweisen auf Wirklichkeit konfrontieren. In dieser Sicht ist Kunst keine Dekoration, kein Heilmittel oder sonst etwas anderes, sondern eine Instanz der Erkenntnis, die es den Rezipienten erlaubt, sich auf neue Wirklichkeiten zu verständigen. Denn Wirklichkeit ist nicht das unabhängig von Individuen Gegebene, sondern entsteht in kommunikativen Verabredungen innerhalb einer Gemeinschaft. Deshalb können ja auch „Wirklichkeiten“ etwa in Kulturen oder Ländern teilweise sehr unterschiedlich aussehen. Kunstwerke geben Gelegenheit,

eine neue Form der Konstituierung von Wirklichkeit kennen zu lernen oder bereits eingeübte Sichtweisen zu wiederholen und damit zu bestätigen. Damit erweist sich die Kunst innerhalb einer Kultur als doppeldeutig: Sie festigt Konventionen der Wahrnehmung und bestätigt damit kommunikative Verabredungen – und sie revolutioniert unser Selbst- und Wirklichkeitsverständnis. Skandale der Kunst – wie sie auch Werke der klassischen Moderne provozierten – zeigen entsprechend einen Umbau des allgemein akzeptierten Modells von Wirklichkeit an. Dieses hier kurz entworfene Verständnis von Kunst kann konstruktivistisch genannt werden. Bildhermeneutik hat in diesem Kontext die Funktion, die ungewohnten Wirklichkeitskonstrukte, die von Kunstwerken angeboten werden, zu analysieren und sie für anschließende Kommunikation zur Verfügung zu stellen. Deshalb ist es unverzichtbar, die Werkgestalt von Kunst so ernst zu nehmen wie Holmes' Indizien. Nur dann können wir von Kunst für unser Verständnis von Wirklichkeit lernen.

Einführung in die Bildhermeneutik

Methoden und Beispielanalysen

Lüddemann, S.; Heinze, Th. (Hrsg.)

2016, X, 201 S. 14 Abb., 13 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-10025-4